



Ein Dorf mitten in der EU, aber auch am Rande der Zivilisation: Die 981-Einwohner-Gemeinde Hostice im Süden der Slowakei.

Bild: SN/MARTIN BEHR

„Betteln ist der letzte Ausweg“

Armut. In der Heimat vieler Grazer Bettler beträgt die Arbeitslosigkeit 95 Prozent. Das Bettelverbot wird die Lage der Roma verschlimmern.

MARTIN BEHR

HOSTICE, GRAZ (SN). Hostice, das ostslowakische „Bettlerdorf“. Dort, wo die Drahtzieher der „organisierten Gruppen“ sitzen. So hört man es aus dem Mund jener Politiker von SPÖ, ÖVP und FPÖ, die am vergangenen Dienstag in Graz ein generelles Bettelverbot für die Steiermark beschlossen haben. Unschuldsvormutung? Scheint für die Bevölkerungsgruppe der bettelnden Mitmenschen aus der Slowakei nicht zu gelten.

Fast alle sind arbeitslos

553 Kilometer von der Uhrstadt entfernt sieht einiges anders aus. Hostice sagt hier in der südlichen Mittelslowakei niemand, im Dorf ist ausschließlich der ungarische Name Gesztete in Verwendung. Slums oder mafiaähnliche Bettlerpaten gibt es in der 981-Seelen-Gemeinde keine. Die, die sich mit Armut und Benachteiligung nicht abfinden wollen, suchen nach Auswegen aus der Not. Zum Beispiel Betteln im Ausland. Stolz ist man darauf nicht. Im Gegenteil. Jene, die fallweise nach Graz fahren, um dort um milde Gaben zu bitten, reden nicht gern darüber. Man sei ein, zwei Mal dort gewesen, aber nur als Tourist, heißt es oft. „Viele wollen arbeiten. Aber es gibt keine Jobs. Die Regierung ignoriert unsere Probleme, 95 Prozent der Bevölkerung ist arbeitslos“, berichtet Bürgermeister Frantisek Rác.

Rác ist ein Rom. Rund 70 Prozent der Dorfbevölkerung sind Roma, die üblicherweise besonders diskriminiert werden. „Wenn einmal ein freier Arbeitsplatz angeboten wird, bekommt ihn meist ein Slowake, selten ein Ungar und ganz selten ein Rom“, berichtet der Grazer Armenpfarrer Wolfgang Pucher, der sich seit einhalb Jahrzehnten in Graz und vor Ort um das Wohl der Roma von Hostice kümmert. Er benennt auch das besondere Problem der Roma. Anders als einige Weiße in

der Slowakei verfügten sie nie über Grundbesitz. Nach dem Ende des Kommunismus bekamen Bauern ihr Land zurück, die Roma hingegen erhalten bloß eine minimale Sozialhilfe.

Im Fall einer vierköpfigen Familie beträgt diese 254 Euro. „Das ist zu wenig, um im Winter heizen oder die Kinder in gute Schulen schicken zu können“, berichtet Bürgermeister Rác. Aus diesem Grund würden manche die siebenstündige Reise nach Graz auf sich

und Rác betonen, dass viele Bettler auch aus den umliegenden Dörfern – etwa Gemerske, Simonovce, Sútor oder Pavlovce – stammten: „Es kommen nicht alle aus Hostice. Wir sind nicht das Bettlerdorf.“

Auf Spuren aus Graz stößt man in Hostice ständig. Im Vinzi-Shop etwa, wo gespendete Textilien um maximal 66 Cent verkauft werden, lagern Kinderbekleidung und Plüschtiere in Papiersäcken aus dem vergangenen Wahlkampf der



Bild: SN/MARTIN BEHR

„Viele wollen ja arbeiten. Aber es gibt in der ganzen Region keine Jobs.“

Frantisek Rác, Bürgermeister

nehmen: „Betteln als letzter Ausweg.“ An einem guten Tag könne ein Bettler zwischen 50 und 100 Euro einnehmen. Warum aber gerade Graz? Das habe sich so ergeben, 1996 habe es Roma aus Hostice erstmals in die steirische Landeshauptstadt verschlagen: „Sie sind sehr freundlich von den Leuten und vom Pfarrer Pucher aufgenommen worden.“

Ex-Bürgermeister bettelte

Ondrej Berki, von 2002 bis 2010 Bürgermeister von Hostice, ist der Schwiegervater von Frantisek Rác. Berki war früher selbst Bettler in Graz, das nun erlassene Bettelverbot will er nicht kommentieren. Er, der Pfarrer Pucher zum Ehrenbürger von Hostice gemacht hat, ließ unter anderem Sozialwohnungen unter finanzieller Mithilfe der Grazer Vinzenzgemeinschaft errichten: „Die Lage der Ärmsten verbessern, das war mein Ziel.“ Das Leben wäre, sagt Berki, für viele leichter, wenn sie nicht nach Graz betteln fahren müssten. Aber nach dem Zusammenbruch des Kommunismus sei der Arbeitsmarkt kollabiert. Berki

steirischen SPÖ. Die aufgedruckte Botschaft „Wieder fünf gute Jahre für das Land. Franz Voves“ wirkt hier zynisch. Ein paar Meter vom Altkleiderladen entfernt befindet sich die „Nudelmanufaktur“. Ein von Pfarrer Pucher ins Leben gerufenes Hilfsprojekt, bei dem Frauen unter dem Motto „Arbeit statt Betteln“ eine „Vinzipasta“ herstellen. 50 Prozent des Verkaufspreises bleibt bei den Frauen, die sich damit ein Zubrot zur Sozialhilfe verdienen.

Auch der österreichische Verein „Direkthilfe: Roma“ hat dazu beigetragen, die Lebenssituation in Hostice zu verbessern. Seit dem Sommer 2008 läuft ein erfolgreiches Gurkenprojekt, Frauen legen nach traditioneller Rezeptur Gurken ein. „Gib der Armut das Gurkerl“ steht auf dem Etikett, im vergangenen Jahr wurden mehr als 7000 Gläser produziert. Weitere Gemüseprojekte (Sauerkraut, rote Rüben) sind in Vorbereitung. „Wir hoffen, dass auch noch eine von Pfarrer Pucher angedachte Fertigung von Bürsten und Besen in die Realität umgesetzt wird“, erklärt Rác, der, wenn er nicht im Ge-

meindeamt sitzt, als Sozialarbeiter tätig ist oder als Lkw-Fahrer Sickergruben entleert. Mit einem Supermarkt, zwei Lebensmittelläden, einem Postamt, einem medizinischen Zentrum, Schule, Apotheke und Kindergarten ist die Infrastruktur in Hostice besser als in ostslowakischen Roma-Dörfern. „Slums, Wucherei oder Aggressionen zwischen Roma und Weißen kennen wir nicht“, sagt der Bürgermeister. Nicht wenige wünschen aber die Zeiten der „sozialen Sicherheit“ aus der Ära des Kommunismus herbei: „Heute ist dem Staat das Schicksal der Menschen egal.“

„Verbot ist eine Schande“

Bürgermeister Rác widerspricht den Gerüchten einer Bettelmafia entschieden: „Jeder bettelt für sich und seine Familie. Niemand wird ausgebeutet.“ Und: „Warum dürfen Familienmitglieder nicht gemeinsam in einem Auto nach Graz fahren?“ Das steirische Bettelverbot werde die Lage der Roma aus Hostice und Umgebung weiter verschlimmern. Dass in der Steiermark zahlreiche Menschen gegen das Bettelverbot protestiert haben, ist Rác neu: „Das freut mich.“ Am Sonntag zeigte sich der Theologe Philipp Hannoncourt über das Verbot entsetzt: „Weil es eine Schande ist für kultivierte Menschen, dass sie es nicht mehr aushalten, andere zu sehen, denen es ganz miserabel geht.“



Gurkenprojekt soll helfen. Bild: SN/M.B.

SPITZE FEDER

Die Sache mit dem Boiler

MARIA ZIMMERMANN

Draußen ist es kalt. Macht nichts, denn das Bad ist neu, der Boiler auch. Also das erste Vollbad. Herrlich! Doch schon nach zwei Minuten kommt das Wasser eiskalt. Mist. Am nächsten Tag also ein Anruf beim Installateur, dem man die Sache schildert. „Das kann nicht sein.“ Wie bitte? Kann es sehr wohl! „Na dann messen Sie mal immer nach zehn Litern die Temperatur des herauskommenden Wassers.“ Klingt wie eine Schikane, aber was tut man nicht alles. Also kübelweise Wasser sammeln, Temperatur messen, Wasser sammeln, Temperatur messen, Wasser sammeln, Temperatur messen. Am nächsten Tag die Meldung: Die Grade purzeln rapide. Antwort: „Das kann nicht sein.“ Stimmt, das kann's ja wohl wirklich nicht sein.

Opernball-Aus für Bo Derek

WIEN (SN). Die Gerüchteküche hat schon lang gebrodelt, seit Sonntag ist es fix: Auf einen Walzer mit Schauspielerin Bo Derek muss Richard Lugner beim diesjährigen Opernball verzichten. Nachdem Derek (im APA-Bild links) partout



nicht auf 25.000 Dollar (18.346 Euro) zusätzliche Gage für Charity-Projekte verzichten wollte, löste der Baumeister den Vertrag mit ihr. Worauf Lugner aber nicht verzichten möchte, ist ein neuer Opernball-Gast. „Wir haben 20 Angebote von Leuten, die kommen wollen. Daraus suchen wir jemanden aus“, sagte er. Weiterhin fix ist der Besuch von Larry Hagman, dem Ex-Dallas-Ekel J.R. Ewing, und Zach Noy, „dem Dicken aus Eis am Stiel“ (Lugner). Übrigens: Den Derek-Ersatz will Lugner erst präsentieren, wenn dieser tatsächlich im Flieger nach Wien sitzt. „Noch einmal mache ich das nicht mit“, erklärte er.

Bures will eine Radhelmpflicht für Kinder

WIEN (SN). Infrastrukturministerin Doris Bures (SPÖ) will eine Radhelmpflicht für Kinder unter zehn Jahren einführen. Bures begründete ihren Vorstoß mit der Zunahme bei Radunfällen von Kindern von 3000 auf 4000 binnen eines Jahres. Jede zweite Verletzung bei den unter Zehnjährigen sei eine Kopfverletzung, sagte die Ministerin in der ORF-„Pressestunde“ am Sonntag. Die Zahl der Kopfverletzungen bei in Radunfälle verwickelten Kindern könnte mit der Helmpflicht um 900 pro Jahr reduziert werden. Zustimmung kommt vom Kuratorium für Verkehrssicherheit.